

Predigt zu Hiob 31, 29-32

Wofür Gottes Herz schlägt: Nächstenliebe

Es gibt kaum einen Wert, der als so urchristlich angesehen wird wie Nächstenliebe. Und das ist erst mal ein hervorragendes Zeugnis für die Christen der letzten zwei Jahrtausende. Denn anscheinend hat sich zu allen Zeiten, an allen Orten, dieser biblische Wert so sehr in ihre DNA eingegraben, dass er wirklich gelebt wurde.

Klar, die Menschen werfen uns vor allem vor, was wir nicht oder in ihren Augen falsch gemacht haben. Die Kreuzzüge sind immer noch ein Klassiker, die Missbrauchsskandale sind ein anderer. Aber am meisten Empörung habe ich erlebt, wenn Christen keine Nächstenliebe hatten. Das hat Menschen wirklich aufgeregt, wenn jetzt noch nicht mal „die Christen“ mehr Nächstenliebe haben! Und dieses Urteil haben wir uns hart erarbeitet. Denn bei allem, was in der Kirchengeschichte so schief gegangen ist, und das ist eine Menge, gab es doch flächendeckend und zu jeder Zeit Christen, die diese Fahne der Nächstenliebe hochgehalten haben.

Es waren Christen, vor allem Mönche, die sich in Zeiten von Epidemien bis zur Selbstaufgabe um Schwache und Kranke gekümmert haben. Während der großen Pestwellen haben sogar Mütter ihre kranken Kinder alleine sterben lassen – Mönche sind in diese Häuser um für die Menschen da zu sein.

In einer Zeit, in der Waisenkinder und Kinder aus der Unterschicht nichts wert waren, sind Christen aktiv geworden und haben sich dieser Kinder angenommen. Und auch wenn die Methoden uns heute teilweise gruselig vorkommen, war der Antrieb dieser Menschen die Liebe zu Gott und seinen Geschöpfen.

Als es noch keinerlei soziale Absicherung gab und Arbeitslosigkeit Hunger und Tod bedeuten konnte, waren es Christen, die das erste, flächendeckende soziale Netz gespannt haben und mit Armenspeisungen und Lebensmittelspenden dafür gesorgt haben, dass die Menschen überleben konnten.

In der Zeit der Industrialisierung, wo auf einmal scharenweise Menschen in die Städte zogen und dort ein Elend herrschte, das wir uns kaum vorstellen können. Waren es Christen, die in diese Viertel gingen und anfangen, sich gezielt um diese Menschen zu kümmern – materiell und emotional.

Nächstenliebe steckt in unserer DNA. Ganz tief drin. Jesunachfolge ohne den liebevollen Blick auf Gottes Schöpfung, ohne die anpackende Hand, ohne aktiven Gestaltungswillen, die Situation der Menschen um uns herum zu verbessern ist nicht denkbar. Also überrascht es auch nicht, dass es in unserer Predigtreihe mit dem Thema „Wofür Gottes Herz schlägt“ auch um diesen Wert geht. Allerdings fällt ihm Hiob anders als man es erwarten könnte, aber hört selber, hier kommt der Predigttext, Hiob 31, 29-32:

29 Habe ich hämisch gegrinst, wenn meinen Feind das Unglück traf, habe ich über seinen Untergang schadenfroh gelacht?

30 Nein, ich habe mit keinem Wort gesündigt, ich habe ihn nicht verflucht, ihm nicht den Tod gewünscht!

31-32 Kein Gast ist je von meinem Haus hungrig weggegangen, keinen Fremden ließ ich draußen auf der Straße übernachten, nein, meine Tür stand dem Wanderer stets offen – meine Männer können es bezeugen!

Der aufmerksame Hörer merkt, dass wir drei Verse übersprungen haben. In den Versen 26-28 geht es um die Anbetung von Sonne, Mond und Sternen und Götzendienst im allgemeinen. Da wir die Predigtreihe nicht ganz ausufern lassen wollten, haben wir dieses Thema in andere Predigten wie zum Beispiel letzte Woche, integriert.

Und jetzt also diese Zeilen. Wir haben den Wert dahinter mit „Nächstenliebe“ überschrieben, was auch nicht ganz falsch ist. Aber eigentlich zerfällt dieser Text ja in zwei Teile, die jeweils einen eigenen Wert behandeln. Die ersten beiden Verse drehen sich um den Umgang mit Feinden, die

letzten beiden Verse behandeln das Thema Gastfreundschaft. Und diese beiden Werte kann man dann natürlich unter diesen großen Wert Nächstenliebe vereinen. Also schauen wir uns heute mal diese beiden Werte gemeinsam an – in den zwei Schritten, die der Text vorgibt: zunächst die Feindesliebe, dann die Gastfreundschaft.

Und in beiden Fällen ist es nicht möglich, bei unserem heutigen Text stehen zu bleiben. Denn wir befinden uns gerade ja im Alten Testament. Und oftmals erweitert, erneuert oder präzisiert Jesus oder die Apostel ja das, was wir im AT zu einem Wert finden, radikal. Und so auch bei unseren beiden Werten heute. Darum werden wir uns beides immer aus der Sicht des AT ansehen, um dann aber auch das in den Blick zu nehmen, was das Neue Testament dazu zu sagen hat.

1. Geliebter Feind

Wir sind ja als Gemeinde gerade dabei, uns im Rahmen von „Gemeinde liest Bibel“ durch das Alte Testament zu kämpfen. Wer es geschafft hat dran zu bleiben, hat jetzt schon dieses Jahr die 5 Bücher Mose, Josua, Ruth, Hiob, einige Psalmen – und das Buch Richter gelesen.

In den fünf Bücher Mose kann man immer wieder Hinweise darauf finden, dass Nächstenliebe, teilweise sogar Feindesliebe, nach dem Geschmack Gottes ist. Das Volk Israel soll sich auch um Fremdlinge kümmern und so weiter. Liest man allerdings das Buch Richter, fällt es doch schwer, das so zu sehen. Denn dort wird mit den Feinden Gottes ganz, ganz brutal umgegangen. Ganze Städte werden ausgerottet und dem Erdboden gleich gemacht. Von Feindesliebe keine Spur.

Und auch unser Text wirkt für uns, die wir das Neue Testament gewohnt sind, sehr, sehr niedrig angesetzt. Ich lese euch die ersten beiden Verse noch mal vor: „Habe ich hämisch gegrinst, wenn meinen Feind das Unglück traf, habe ich über seinen Untergang schadenfroh gelacht? Nein, ich habe mit keinem Wort gesündigt, ich habe ihn nicht verflucht, ihm nicht den Tod gewünscht!“ Das klingt doch eher nach einem Schüler, der sich dafür rechtfertigt, warum er dem Klassendepp nicht geholfen habe, indem er sagt: Hey, immerhin habe ich ihn nicht fertig gemacht!

Hiob ist hier ganz klar Kind seiner Zeit. Für ihn ist es völlig okay und ausreichend, seinem Feind zumindest nichts böses gewünscht und getan zu haben. Seine Feindesliebe ist passiv. Sie vermeidet es, Böses zu tun. Sie wird nicht aktiv, dazu kommen wir dann später.

Und damit ist diese Feindesliebe, die wir hier bei Hiob finden, zutiefst menschlich. Und mir gefällt sie. Sie ist dem nahe, was ich auch von mir erwarten würde. Und war für die meisten Menschen nachvollziehbar und gut ist.

Wenn ich mit der Definition von Feindesliebe, die Jesus an den Tag legt, zu einem normalen Menschen gehe und ihm mit diesem Anspruch konfrontiere, dass wird er mich entweder auslachen oder entrüstet sein. Das ist total überzogen und abstrus, SO mit seinen Feinden umzugehen, da kommen wir nachher noch mal zu. Lege ich aber diese Vorgehensweise von Hiob an, werden mir die meisten Menschen zustimmen: Ja, das klingt machbar. Und das klingt auch gut. Ja, wenn man so handelt, das ist nicht immer leicht, aber das passt zu einem guten Menschen!

Und ich will jetzt hier Jesus und Hiob überhaupt nicht gegeneinander ausspielen. Oder Hiob für seine Definition dieses Wertes belächeln. Sie schlecht machen. Im Gegenteil Ich glaube wir können hier ganz viel von Hiob lernen. Seine Sicht der Dinge ist ein richtig guter erster Schritt.

Ich vergleiche das immer mit Sport. Nehmen wir Hochsprung. Wenn ich das üben will, dann versuche ich das, indem ich die Latte erst mal auf 1 Meter lege. Da kann man dann fast drübersteigen. Zum Üben ist das klasse. Wenn man dann etwas sicherer ist, die Technik verinnerlicht hat, nährt man sich so langsam aber sicher seinem Leistungsmaximum.

Und vielleicht ist das beider Feindesliebe auch so. Wenn wir damit anfangen (oder schon ziemlich viel Übung haben, die Latte zu reißen), dann kann es gut sein, sich erst mal an dieser Basisversion zu versuchen. Daran die grundlegenden Techniken zu üben, schlechte Gewohnheiten ablegen, und so weiter. Und dann, mit einer gewissen Routine und Erfahrung, den nächsten Schritt zu machen.

Wie gesagt, Hiobs Feindesliebe ist eher passiv. Es geht mehr darum, dem Feind nichts böses zu tun oder zu wünschen, als ihm etwas Gutes zu tun.

Was wir hier von Hiob lernen können, was wir mit ihm über können, sind zwei Dinge: 1. Nicht gehässig sein und 2. nichts Böses wünschen.

Das erste ist ja Vers 29: „Habe ich hämisch gegrinst, wenn meinen Feind das Unglück traf, habe ich über seinen Untergang schadenfroh gelacht?“. Es ist doch schon schön, wenn es deinem Feind dreckig geht, oder? Gib es ruhig zu! Es ist ein gutes Gefühl, wenn bei ihm etwas schief geht, Dinge nicht klappen. Das muss gar kein boshaftes Auslachen sein, schon der Gedanke: Na, siehste, hab ich ja gleich gesagt. Das hat er nun davon!

Das ist normal. Zutiefst menschlich. Aber Hiob sagt hier: so nicht. Ich will mich nicht an dem Unglück des anderen ergötzen, ich will ihn nicht auslachen.

Klingt erst mal gar nicht so schwer und schlimm. Aber schon dieser erste Schritt kann so hart sein. Weil es gut tut, sich über den anderen zu erheben, weil es zeigt, dass ich Recht habe und er nicht. Denn auch wenn wir WISSEN, dass es Blödsinn ist, wir FÜHLEN uns so: Wenn sein Leben schief geht zeigt das, dass ich Recht habe und er nicht. Und das fühlt sich gut an.

Und der erste Schritt scheint zu sein, zu beschließen, das nicht zuzulassen. Wir müssen es wollen, dass wir unseren Feind nicht mehr auslachen – weder innerlich noch öffentlich. Und der Weg dahin scheint mir zu sein, Desinteresse zu pflegen.

Wir sind total scharf auf Klatsch und Tratsch. Und der beste Klatsch und Tratsch ist der, bei dem es den anderen nicht gut geht. Und wenn es dann auch noch mein Feind ist, herrlich. Aber dann wird es hart, diesem Beispiel Hiobs zu folgen. „Ich will das nicht wissen“ sollte unser Motto sein. Ich will nicht wissen, wie es meinem Feind geht. Ich will nicht beim Dorftratsch mitmachen. Ich will mich nicht an seinem Leid ergötzen. Und am einfachsten ist es – wenn ich es einfach nicht weiß. Meine Neugier zügeln.

Denn nur dann kann ich zum zweiten Schritt kommen, der auf dem ersten aufbaut. In Vers 30 heißt es: „Nein, ich habe mit keinem Wort gesündigt, ich habe ihn nicht verflucht, ihm nicht den Tod gewünscht!“ War der erste Schritt: ich lache nicht über meinen Feind, geht es jetzt weiter mit: und ich wünsche ihm auch nichts schlechtes!

Und wenn man diese Worte liest, könnte man doch zu dem Gednaken kommen: verfluchen? Ihm den Tod wünschen? Nein, so was gibt es bei Christen nicht! Sicher?

Es stimmt, ich vermute, die wenigsten Christen unserer Breitengrade werden sich hinstellen und rituelle Flüche über einen anderen Menschen aussprechen. Aber was ist Fluchen denn? Wenn Segnen bedeutet, Gutes über einen Menschen auszusprechen und Fluchen das Gegenteil davon ist, dann heißt es: ich wünsche einem anderen etwas schlechtes. Und ganz ehrlich, ich befürchte das kennen wir sehr wohl!

Wenn jemand mein Feind ist, dann wünsche ich ihm nichts Gutes, denn dann wäre er ja nicht mein Feind. Wenn jemand mein Feind ist, dann mit Grund. Weil er mir etwas angetan hat. Er mir gegenüber böse war. Und dann wünsche ich ihm NATÜRLICH etwas schlechtes.

Ich kann mich an mehr als eine Situation erinnern, in der ich anderen Menschen alles schlechte dieser Welt gewünscht habe. Möge ihre Beziehung zerbrechen, ihre Unternehmung scheitern, bis hin zu wirklich gemeinen Sachen, die ich hier nicht wiederholen möchte. Und auch den Tod wünschen, ja, das kann ich nachvollziehen. Wenn ich es auch nicht laut aussprechen würde, ich kann es nachvollziehen. Ihr seht, ich reiße diese Latte ziemlich oft!

Wie sieht es bei dir aus? Kennst du diese Gedanken? Was machen sie mit dir? Und, viel wichtiger: was machst du mit ihnen? Denn auch hier ist der erste Schritt, um diese Latte nicht zu reißen, sich der Gefahr bewusst zu sein und der Beschluss es nicht mehr tun zu wollen. Aber wie? Wie kann das gehen? Woher nehmen wir die Motivation dazu? Weil, wie gesagt, das ist ja mein Feind, dem will ich doch alles schlechte wünschen. Warum sollte ich das vermeiden? Das ist doch Blödsinn! Das ist eine wunderschöne Überleitung zur aktiven Feindesliebe, die jetzt im zweiten Teil dieses Punktes kommt.

Denn Jesus liefert uns die Motivation, die Antwort auf die frage nach dem Warum. Die Feindesliebe, die wir praktizieren sollen oder wollen, ist ein Resultat aus der Liebe Gottes zu uns –

die ja auch Feindesliebe ist! In Römer 5,8 heißt es: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Und als Sünder sind wir Feinde Gottes. Und da hat uns Gott schon geliebt. Wir sind die größten Nutznießer der Feindesliebe. Und diese Liebe Gottes zu uns ist der Antrieb dafür, dass ich über meinen Schatten springe und mich auf den Weg mache, meinen Feind zu lieben. Nicht weil der Feind es verdient hätte oder ich es möchte. Die Motivation kommt nicht von innen. Sie kommt von außen. Aus Gottes Liebe zu uns. Wenn wir anfangen, die Menschen mit Jesu Augen zu sehen, wird uns das in Bewegung setzen.

Denn auch wenn uns Hiob mit dieser „Vorstufe“ schon viel zu kauen liefert, wäre es zu wenig hier stehen zu bleiben. Denn Jesus geht weiter. Er macht aus der passiven Feindesliebe, die wir hier bei Hiob finden, eine aktive. In Lukas 6, 27+28 heißt es: „Aber ich sage euch: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“ Ihr merkt, was hier passiert? Jetzt sollen wir die Feinde nicht nur ertragen, sondern ihnen aktiv Gutes tun!

Ich habe hier im Oktober über das Thema Feindesliebe gepredigt, darum möchte ich jetzt hier nur zwei Stichworte auffrischen. Das erste ist: Feindesliebe ist das Meisterstück des christlichen Lebens! Nichts ist so schwer, aber wenig anderes wird so einen Effekt haben! Stellt euch vor, die Menschen bekommen irgendwann mit, dass hier darum gerungen wird, dass wir ernsthaft wollen, dass wir sogar denen, die uns nicht wohlgesonnen sind, Gutes tun möchten. Die werden aus dem Staunen nicht mehr heraus kommen. Aber bei allem Effekt wird es natürlich nicht leichter werden. Auch wenn ich von Jesus her geprägt bin, fordert mich Hiob schon heraus. Wie viel mehr dann erst Jesus, auch wenn wir seine Worte vertraut sind? Feindesliebe ist nie leicht. Wird es nie werden. Wir müssen uns da Stück für Stück herantasten, mit Rückschlägen rechnen, sie annehmen und immer weitermachen. Wie bei so vielen Themen geht es gerade hier nicht um Perfektion, sondern schon der Weg, auf dem wir sind, ist großartig.

In der Predigt im Oktober habe ich euch eine Hausaufgabe gestellt, einen ersten konkreten Sachritt gegeben, mit dem wir Feindesliebe üben können. Wir haben das sogar direkt im Gottesdienst gemeinsam praktiziert. Ich habe euch gebeten, euch euren größten Feind vorzustellen – und dann für ihn zu beten. Und ich kann euch nicht sagen, wie schwer mir das selber gefallen ist.

Wie ist es euch damit ergangen? Habt ihr es wieder sein gelassen? Oder weiter praktiziert? Habt ihr weiter für euren Feind gebetet? Was ist passiert?

Wenn du damals mitgemacht hast und dran geblieben bist, möchte ich dir heute Mut machen: mach weiter. Bete! Liebe! Segne! Ich glaube, du veränderst die Welt damit! Und lass uns gerne an deinen Erfahrungen teilhaben, es ist gut zu hören, was da durch dein Gebet passiert!

Wenn du damals dabei warst und dir denkst: ooooooh, jaaaaa, da war doch was! Mist, vergessen! Kein Problem, ich versichere dir, du bist nicht der einzige! Dann mache ich dir Mut, einen neuen Anlauf zu wagen. Wer ist dein Feind? Wer braucht dein Gebet? Versuch dich neu an deinem Meisterstück.

Und vielleicht warst du damals im Oktober gar nicht da und hörst zum ersten Mal von dieser Geschichte. Dann mache ich dir Mut: probiere es. Der erste Schritt, den wir gehen können, unseren Feind zu lieben, ohne direkten Feindeskontakt zu haben, ist für ihn zu beten. Überleg dir, wer dein Feind ist. Und dann bete für ihn. Jetzt. Und ab da bei jedem Kontakt, und auch so jeden Tag. Segne ihn. Sprich Gottes Frieden über ihn aus. Lege Gottes Namen auf ihn. Bitte Gott, ihn zu berühren. Dich zu verändern. Gottes Sicht über diesen Menschen zu deiner Sicht zu machen. Und lass uns gespannt schauen, was passieren wird!

2. Herein spaziert!

Womit wir beim zweiten großen Block wären, den Hiob hier anspricht. Ich lese euch die letzten beiden Zeilen noch mal vor: „Kein Gast ist je von meinem Haus hungrig weggegangen, keinen Fremden ließ ich draußen auf der Straße übernachten, nein, meine Tür stand dem Wanderer stets offen – meine Männer können es bezeugen!“

Dieser Wert hier ist sehr ähnlich denen der letzten zwei Wochen, der Fürsorge und der Großzügigkeit. Und dennoch wird hier noch mal ein bisschen eine andere Seite betont.

Und an dieser Stelle machen wir es anders als eben. Beim Thema Feindesliebe setzt Jesus ja deutlich einen auf die Vorstellungen des AT drauf. Bei der Gastfreundschaft finden wir im NT mehr die Bestätigung dieses Wertes. Lasst uns also kurz sehen, wie die Bibel im Gesamten über Gastfreundschaft redet – und wie wir es heute leben können.

Im Alten Orient war Gastfreundschaft eine überlebenswichtige Selbstverständlichkeit. In heißem, inwärtlichen Klima in einer Umgebung der Nomaden, waren Menschen darauf angewiesen, auch von Fremden versorgt zu werden. So ist Gastfreundschaft im AT ein ganz hohes Gut, das zeigt sich zum Beispiel auch darin, dass Gott Freistädte zu diesem Zweck errichten lässt.

Zur Gastfreundschaft gehört neben der Versorgung mit Essen und Trinken (übrigens oft mit dem Besten, was das Haus zu bieten hatte, ob man es sich leisten konnte oder nicht) auch, für Schutz zu sorgen. Denkt an die Geschichte von Lot: Er beherbergt die Engel, die Männer der Stadt kommen, um sie zu vergewaltigen. Da bietet Lot ihnen seine Töchter an, wenn sie den Fremden nur zu Frieden lassen. Für uns überhaupt nicht nachvollziehbar. Aber diese Geschichte zeigt, WIE wichtig und heilig dieses Gesetz der Gastfreundschaft war.

Ganz viele dieser Aspekte, die die Wichtigkeit der Gastfreundschaft zeigen, finden sich im NT wieder. Denkt da nur an das Waschen der Füße, das Salben des Kopfes mit Öl, wie oft wird berichtet, dass Jesus irgendwo zu Gast war.

In den Briefen des Neuen Testaments findet sich die Anweisung, gastfrei zu sein, immer wieder, vor allem im Bezug auf Glaubensgeschwister, zum Beispiel in Galater 6. Das ergibt von daher Sinn, da das Evangelium im 1. Jahrhundert vor allem durch Wanderprediger verbreitet wurde, die ohne viel Hab und Gut durch die Welt gereist sind. Diese waren in der Fremde elementar auf die Hilfe ihrer Geschwister, die sie gar nicht kannten, angewiesen.

Aber sie weist auch im NT schon über die Glaubensgeschwister hinaus und ist ein Kernmerkmal der Christen, das für alle Menschen gilt, so zum Beispiel in Römer 12.

Spannend ist das auch das Wie sie gewährt werden soll: 1. Petrus 4 spricht davon, dass sie freimütig und ohne Unwillen gewährt werden soll, Hebräer 13 betont den brüderlichen Geist. Manche Menschen haben sogar die Geistesgabe der Gastfreundschaft, und sie ist auch ein besonderes Zeichen für die Qualifikation zum Bischofsamt.

Kurzfassung: Egal ob AT oder NT: Gastfreundschaft gehört für Christen dazu!

Was Gastfreundschaft bewirken kann, möchte ich euch mit einem persönlichen Beispiel demonstrieren. Im Studium habe ich beim Bibellesebund Praktikum gemacht. Ich war jeweils für eine Woche mit zwei anderen Mitarbeitern mit einem Bibelbus in einer Stadt, und die Gemeinde, die uns eingeladen hat, hat das Rahmenprogramm organisiert – darunter auch die Unterkunft und die Verpflegung.

Bei meinem ersten Einsatz waren wir in einer Kirchengemeinde in Bielefeld. Ich wurde vom Bahnhof abgeholt und in ein leerstehendes Pfarrhaus gebracht. Ja, leerstehend. Es gab drei Matratzen. Einen Tisch. Drei Stühle. Das war es. Zum Glück hatten wir Wasser und Strom, aber sonst nichts. Ging. Alle elementaren Bedürfnisse waren abgedeckt. Aber wohl haben wir uns nicht gefühlt.

In der nächsten Woche waren wir in Hamburg. Da waren wir verteilt in Privatquartieren. Ich war bei Ehepaar Wulf. Dass ich diesen Namen nach 15 Jahren noch weiß, verrät einiges. Das war ein älteres Ehepaar, so an die 70, die gerade auf dem Sprung in den Hauskreis waren, als ich kam. Eine sehr herzliche Begrüßung, sie haben sich 1000 Mal für die Zeitnot entschuldigt, mir wurde schnell alles gezeigt, und dann der Satz: Bedien dich im Kühlschrank, der Hausschlüssel ist hier, in der Kommode sind 100 Euro falls irgendwas fehlen sollte! Tschüss! Und wusch weg waren sie.

Und ich war völlig platt. Diese Leute kannten mich nicht. Und haben mir ihr Haus, ihr Geld, ihren Kühlschrank anvertraut. Und das ging so weiter. Ich musste in dieser Woche elendig früh raus, ich wurde jeden Tag um sechs Uhr morgens abgeholt. Also stand Frau Wulf um 4:30 Uhr auf, um mir Frühstück zu machen. Das hätte ich nie von ihr verlangt. Aber ich konnte sie nicht davon abhalten.

Und auch die Abende waren das netteste, das ich da erlebt habe. Es war einfach großartig. So geliebt und willkommen habe ich mich selten gefühlt!

Wir haben es in der Hand, den Unterschied zu machen. Wir haben die Möglichkeit, solche Gefühle zu wecken. Natürlich sind unsere Voraussetzungen ganz unterschiedlich. Wir haben mit unserer großen Wohnung ganz andere Möglichkeiten als Nathan mit seinem Zimmer im Studentenwohnheim. Aber auch er kann da gastfrei sein.

Ich hätte jetzt auch einige Geschichten erzählen können, die ich hier erlebt habe in diesem Thema. Ausschließlich positive. Wir können das! Habt den Mut, diese Gabe auch auszuspielen. Habt den Mut, andere einzuladen. In zwei Wochen ist GmWzKk. Die Listen sind noch recht leer. Nutzt die Chance, ladet ein! Und gebt euren Geschwistern die Möglichkeit, euch einzuladen und tragt euch auf der anderen Liste ein.

Gottes Herz schlägt für andere Menschen. Ob wir sie für unsere Feinde betrachten oder ob sie unsere Gastfreundschaft brauchen ist egal. Gottes Herz schlägt für sie. Und es ist unsere Chance, hier etwas zu bewegen, wenn wie diese Menschen praktisch lieben. Nächstenliebe eben!

Amen!